

# Die bedrohte Universität – Ein Tagungsbericht

---

Thomas Jung

Jede Universität sollte eine *unbedingte Universität* sein. Ein Ort, an dem nichts außer Frage steht. Daran erinnerte Jaques Derrida vor über zwanzig Jahren und erklärte die Universität zum Ort der unbedingten und voraussetzungslosen Erörterung sowie der Aus- und Umarbeitung aller die Menschheit betreffenden Probleme (vgl. Derrida 2001).

Dass dies in der Praxis meist nicht so ist, steht außer Zweifel. Wir behandeln die Universität nicht so und – das mag zunächst paradox klingen – Derrida selbst sagt auch, dass es diese unbedingte Universität gar nicht gebe. »Wie wir nur zu gut wissen, gibt es diese Universität de facto nicht. Dennoch sollte sie prinzipiell und ihrer eingestandenen Berufung, ihrem erklärten Wesen nach ein Ort letzten Kritischen – und mehr als kritischen – Widerstands gegen alle dogmatischen und ungerechtfertigten Versuche sein, sich ihrer zu bemächtigen« (Derrida 2001, S. 12).

Er beschreibt die unbedingte Universität als eine Art Ideal, etwas, das man immer anstreben müsse, um überhaupt einen Ort zu haben, an dem es tatsächlich um die Wahrheit gehe und diese nicht verwechselt wird mit Nützlichkeit und Richtigkeit (vgl. Pazzini 2005). Laut Derrida müssen wir »so tun, als ob« es sie gäbe, um sie nicht schon als Idee verloren zu haben.

So selbstverständlich die Einsicht, dass alles immer unter Bedingungen stehe, auch wirkt, erklärt sich dadurch allerdings nicht, warum nicht zumindest an jenem Ideal einer unbedingten Universität festgehalten werden sollte. Denn auch wenn es sie nicht als *realisierbare* geben kann, so ist sie als *denkbare* von großem Wert. Und alles, was irgendwann realisiert werden soll, muss zuvor gedacht werden.

Universitäten sind Orte des Denkens. Als solche bedürfen Sie eines gewissen Schutzes vor Angriffen auf die Freiheit des Denkens. Aber anders als ein Schutz der physischen Unversehrtheit wird ein Schutz des Denkens nicht durch bestmögliche Einschließung gewährt, sondern durch bedingungslose

Öffnung – Freiheit. *Die Gedanken sind frei* – jedoch nur innerhalb unserer Denkmuster und Denkgewohnheiten – *inside the box*. Eine Universität als Ort des Denkens muss diese Gewohnheiten und Muster aufbrechen, den Horizont erweitern und zum Denken *outside the box* anregen. Nur durch die Begegnung mit dem Unbekannten, dem Anderen entstehen Irritationen, subsumptions-resistente Erfahrungen und womöglich Bildung (Vgl. Koller 2010). Dafür muss die Universität als Bildungseinrichtung nach Humboldt, Freiheit und Mannigfaltigkeit ermöglichen (vgl. Humboldt 1851). Dies kann nicht gelingen, wenn sich die Universität abgrenzt. Durch Abgrenzung entsteht allzu leicht Uniformität, die dem Denken des vermeintlich Udenkbaren im Wege steht. Denken braucht Fluchtlinien und Spalten, durch die es ein- und ausdringen kann. Zwischenräume, die Neues ermöglichen. Intelligenz (lat. *inter* ›zwischen‹ und *legere* ›lesen‹) manifestiert sich da, wo zwischen den Zeilen gelesen wird.

Studierende mit vielfältigen Werkzeugen zum Lösen von Problemen auszustatten, von denen man nicht einmal ahnte, dass sie auf einen zukommen könnten, ist ein Ziel des Studiums und besonders der Offiziersausbildung der Helmut-Schmidt-Universität. Doch wer als Werkzeug nur einen Hammer hat, muss in jedem Problem einen Nagel sehen. Vereinseitigung ist kontraproduktiv und verhindert Bildungsprozesse. Diese aber wären nötig, um Neues denken und neuartig agieren zu können.

Zäune sind Werkzeuge und Symbole der Abgrenzung und des Ausschlusses. Sie verhindern den Kontakt mit dem Anderen, dem Unbekannten, das Irritationen und Unbehagen auslösen kann. Hinter Zäunen entsteht Einheitlichkeit. Erkenntnisgewinn vollzieht sich jedoch da, wo Differenz entsteht – da, wo nicht Zaun ist. Eine unbedingte Universität ist ein gesellschaftlicher Zwischenraum.

### Der Lattenzaun

Es war einmal ein Lattenzaun,  
mit Zwischenraum, hindurchzuschauen.  
Ein Architekt, der dieses sah,  
stand eines Abends plötzlich da –  
und nahm den Zwischenraum heraus  
und baute draus ein großes Haus.  
Der Zaun indessen stand ganz dumm  
mit Latten ohne was herum,  
ein Anblick gräßlich und gemein.

Drum zog ihn der Senat auch ein.  
 Der Architekt jedoch entfloh  
 nach Afri – od – Ameriko.  
*Christian Morgenstern, 1905*

Die Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg ist ein solches Haus, das aus Zwischenräumen gebaut ist. In ihrer Anlage eignet sie sich in besonderem Maße als unbedingte Universität. Das erkennt man nicht nur an ihrer bemerkenswerten Architektur, die ohne jede bauliche Hierarchie auskommt und in jede Richtung offen gestaltet ist. Der ganze Campus ist fein abgestimmt nach diesem Ideal durchkomponiert. Auch Kunst und Ästhetik spielten bei der Konzeption der Hochschule eine wichtige Rolle und sollte Interessierte anlocken und einladen. Ihr ist auch ein einzigartiges Spannungsfeld eigen zwischen militärischer Sicherheit und akademischer Freiheit. Ein Zwiespalt, dem sie in den vergangenen fünfzig Jahren seit ihrer Gründung 1972 gut standhalten konnte. Nun soll sie in einen Militärischen Sicherheitsbereich umgewandelt werden. So zumindest wurde dies vom Bundesministerium der Verteidigung beschlossen. Zu den Hintergründen gibt es wenige Informationen, erst recht nicht zu einer konkreten Bedrohungslage, die eine solch weitreichende Maßnahme rechtfertigen könnte. Dass zum damaligen Zeitpunkt diskutiert wurde, auch das Hauptgebäude wegen baulicher Mängel abzureißen, hat damit zwar nichts zu tun, die Gleichzeitigkeit der Ereignisse jedoch war von verblüffend symbolischer Bedeutung. (*Inzwischen wurde entschieden, das Hauptgebäude zu sanieren.*)

Unsere Universität, so wie sie einst konzipiert wurde, scheint an einem Scheideweg zu stehen. Der Zwischenraum könnte verschwinden und ohne ihn die Universität »ganz dumm« dastehen. Ob sie der »Senat« dann auch einzieht, das wird die Zukunft zeigen. Die Abgrenzung hat in hohem Maße mit Kontrolle zu tun und Kontrolle von Bildungseinrichtungen führt zu Verschulung (vgl. Illich 1971). Die verschulte Universität jedenfalls wird viel weniger Verwertbares hervorbringen als mit ihrer Verschulung beabsichtigt wird. Und schließlich wird viel davon abhängen, wie sehr sich die »Universitätsbürgerinnen und Universitätsbürger«, wie ihr Präsident die Angehörigen der HSU nennt, von den vielen Bedingungen und Bedingtheiten befreien können. Welche Zwischenräume wird es in Zukunft geben? Die Auseinandersetzungen um die Zukunft der Helmut-Schmidt-Universität beginnen gerade.

## Fachübergreifendes Symposium

Während der militärische Teil der HSU die Anordnung, einen MSB umzusetzen als seine Pflicht erachtet, läuft der akademische Teil der Universität Sturm gegen die geplanten Maßnahmen und fürchtet tiefe Einschränkungen und Beeinträchtigungen für Forschung und Lehre.

Vor diesem Hintergrund haben sich am Donnerstag, den 19. Mai 2022, und Freitag, den 20. Mai 2022, Vertreterinnen und Vertreter beider »Lager« auf dem Roten Platz der Helmut-Schmidt-Universität (HSU) zusammengefunden und das Wesen *ihrer* Universität öffentlich diskutiert.

Das zweitägige Symposium bot Raum für eine unbedingte und voraussetzungslose Erörterung aller Aspekte, die das Thema *Militärischer Sicherheitsbereich (MSB)* betreffen, und zeigte deutlich, wie unbedingte Universität gelingen kann. Das Spannungsfeld zwischen akademischer Freiheit und Mannigfaltigkeit einerseits und militärischer Sicherheit andererseits, in dem sich die HSU als eine Universität der Bundeswehr befindet, auszuhalten und dieses als Nährboden für bildenden Widerstreit zu erkennen, ist eine Aufgabe von Universität. In diesem Spannungsfeld die Rahmenbedingungen für Bildung auszuhandeln – sofern diese überhaupt verhandelbar sind – war Teil des zweitägigen Symposiums, das die Problemstellung in acht Vorträgen und Podiumsdiskussionen erörterte.

### 1. Begrüßung durch den Präsidenten und erste Problemskizze

Gleich in seiner Begrüßungsrede machte Universitätspräsident Klaus Beckmann deutlich, wie zwiespältig seine Rolle als Präsident einer Bundeswehruniversität in dieser Sache sei. Als Wissenschaftler einerseits der akademischen Freiheit verpflichtet und als Kasernenkommandant andererseits dem Verteidigungsministerium unterstellt, stünden diese beiden Rollen in einem fortwährenden Widerstreit, den aufzulösen kaum möglich sei. Beckmann stellte jedoch klar, dass die Entscheidung, den Campus als militärischen Sicherheitsbereich einzustufen bereits gefällt wurde und allenfalls über die Ausgestaltung verhandelt werden könne.

Die Bedenken, die gegen die Einrichtung eines MSB vorgebracht werden, nun im Rahmen eines Symposiums zu diskutieren begrüßte Beckmann und wies ausdrücklich darauf hin, dass es eine Aufgabe von Universitäten sei, derartige Vorgänge zu beleuchten und wissenschaftlich zu diskutieren. Protest zu organisieren sei hingegen nicht die Aufgabe von Dienststellen des Bundes. Die

»verschiedene Hüte«, die er in seinen verschiedenen Rollen aufhabe, wolle er aber für dieses Symposium ablegen und hier »als Mensch« sprechen: »Es fällt uns als Universität schwerer mit externen Wissenschaftlern zu kooperieren, wenn ein MSB kommt«, sagte Beckmann. Außerdem komme es zu Spannungen zwischen der Idee einer Universität und der Realisierung eines MSB. Militär und Wissenschaft folgten unterschiedlichen Logiken, die ebenfalls nicht immer vereinbar und schwer unter einen Hut zu bringen seien. Beckmann wünschte sich, dass der Widerstreit zu wissenschaftlichem Diskurs anrege.

Den Ausführungen des Präsidenten folgten Gedanken von Jens Wulfsberg (seinerzeit Dekan der Fakultät Maschinenbau), der darauf aufmerksam machte, dass die HSU zunächst eine *ganz normale* Universität sei und einzig den universitären Regeln gehorche. Er schilderte, wie bei Anträgen zu Förderungen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft andere Universitäten bereits vor dem Hintergrund der Einrichtung eines MSB Ressentiments gegenüber einer Zusammenarbeit geäußert hätten. Andererseits verwies er auf den Begriff des Hochwertziels und machte deutlich, dass Studierende der HSU als solche Ziele aufgefasst werden können, da sie potenzielle Führungskräfte darstellten. Wulfsberg machte deutlich, dass die HSU in einem ganz besonderen Sinn eine Eliteuniversität sei. Sie zeichne sich durch ein verdichtetes Studium und eine Bestenauswahl aus. Das Argument für Eliteuni sei immer auch Geschlossenheit gewesen. Der Zaun symbolisiere, dass nicht jeder hineinkomme. Eliten seien geschlossene Systeme. Es gelte, so Wulfsberg, die Frage abzuwägen: Was spricht für und was gegen die Einrichtung eines MSB? Erst auf einer gründlichen Abwägung dieser Frage solle entschieden werden. Wulfsberg räumte ein, dass es dafür leider zu spät sei. Dennoch könne und müsse man im Rahmen einer derartigen Veranstaltung diskutieren und abwägen. Wulfsberg äußerte ferner sein Bedauern, dass die militärische Seite der Universität nicht zahlreich genug vertreten sei, um ein wirkliches Abwägen zu ermöglichen.

Olaf Sanders referierte schließlich zum Widerstreit zwischen Universität und militärischem Sicherheitsbereich aus der Sicht eines Professors der Helmut-Schmidt-Universität. Sein Beitrag findet sich in diesem Band.

## 2. (Militärische) Sicherheit der Universität

Major Julian Becker stellte dar, inwiefern die Bundeswehr als Organisation und Soldaten als sichtbare Angehörige dieser Organisation im Besonderen einer höheren Gefährdung ausgesetzt seien als Angehörige ziviler Universitäten oder die allgemeine Bevölkerung. Diese Gefährdung entwickle sich

dabei dynamisch, und ihre Analyse erfordere regelmäßige Anpassungen der Schutzmaßnahmen. Das Bundesministerium der Verteidigung habe daher die Einrichtung eines Militärischen Sicherheitsbereichs als erforderlich angeordnet. Als wesentliche Fragen wurden diskutiert (1.) welche konkreten Bedrohungshinweise zu dieser Entscheidung geführt haben, (2.) welche Folgen für den Campus durch die Einrichtung des Militärischen Sicherheitsbereichs zu erwarten sind und (3.) wie die Universität der Bundeswehr in München, an der es bereits seit vielen Jahren einen Militärischen Sicherheitsbereich gibt, damit umgeht.

### 3. Geschichte der Bundeswehruniversitäten

Carola Groppe (seinerzeit Dekanin der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften), Eckardt Opitz (Oberstleutnant i. G. a. D, Historiker, Mitglied des Gründungsausschusses der HSU/UniBw H und ehem. Vizepräsident) sowie Achatz von Müller (Historiker und Mitglied des Gründungsausschusses der HSU/UniBw H) gaben Einblicke in die Entstehungsgeschichte der Helmut-Schmidt-Universität, die aus der Bildungsreform der Bundeswehr in den frühen 1970er Jahren hervorgegangen ist und bis heute einen zentralen Baustein der Offizierslaufbahn darstellt und eine Sondererscheinung in der deutschen Hochschullandschaft ist. Ihre Gründungsidee sei gewesen, ein akademisches Studium in das Ausbildungssystem der Bundeswehr zu integrieren, den Soldatenberuf attraktiver zu machen und so gleichsam mit gesellschaftlichen Entwicklungen Schritt zu halten. Das Panel diskutierte die Frage, was die tieferen Beweggründe der Gründerväter (der Gründungsausschuss war rein männlich besetzt) gewesen sei und Welche Spannungsverhältnisse sich dabei aufgetan haben? Wie sei vor diesem Hintergrund die Debatte um einen Militärischen Sicherheitsbereich auf dem Campus der Universität heute zu beurteilen?

### 4. Universitäten als öffentliche Orte

Teresa Koloma Beck (Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Gesellschaftsanalyse und sozialer Wandel) und Tobias Hauße (Mitarbeiter der Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Gesellschaftsanalyse und sozialer Wandel) diskutierten Universitäten als öffentliche Orte. Die gesellschaftliche Relevanz von Universitäten bestehe nicht nur darin, dass in ihnen gelehrt und geforscht wird. Universitäten seien immer auch öffentliche Orte,

an denen die offene Gesellschaft beobachtbar und erfahrbar werde. Ihr Beitrag zum gesellschaftlichen Leben gehe folglich über die Produktion von Wissen und Absolvent:innen hinaus. In der Alltagspraxis der Universität vollziehe sich die Herstellung demokratischer Öffentlichkeit. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen erscheine die Einrichtung eines Militärischen Sicherheitsbereichs an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg als Teil eines breiteren Trends: Denn seit den frühen 2000er Jahren lasse sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen beobachten, wie die Wahrnehmung von Bedrohungen der Sicherheit zu einschneidenden Veränderungen der Gestalt und Funktionsweise öffentlicher Orte führe. Das Panel nahm diese Entwicklungen in den Blick. Es diskutierte Universitäten im Spannungsfeld der doppelten Anforderung, ein sicherer aber auch ein öffentlicher Ort zu sein.

## 5. Internationale Kooperationen

Über Internationale Kooperationen sprachen Michael Staack (Professor für Politikwissenschaft, insbesondere Theorie und Empirie der Internationalen Beziehungen), Hans Koller (Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Technologie- und Innovationsmanagement), Katja Levy (Politikwissenschaftlerin und Sinologin, University of Manchester) und Götz Neuneck (Vereinigung Deutscher Wissenschaftler/Internationale Pugwash Bewegung). Sie stellten klar, dass internationale wissenschaftliche Kooperationen nicht nur von zentraler Bedeutung für wissenschaftlichen Fortschritt an sich seien, sondern auch wichtige Beiträge leisten können, um gerade im Dialog mit nicht-westlichen Staaten Kommunikation zu verstärken und Empathie zu fördern. Seitens des BMVg seien in den letzten Jahren Bestrebungen zu beobachten, solche Kooperationen zu erschweren oder zu beenden. Im Rahmen ihres Panels diskutierten sie über die Relevanz internationaler Kooperation und den Austausch mit Wissenschaft »schwieriger Staaten« angesichts der Einführung beschränkter Wissenschaftsfreiheit durch einen »Militärischen Sicherheitsbereich«.

## **Die Bundeswehr und die offene Gesellschaft – Sicherheit und Freiheit im historischen Kontext**

### **Abendveranstaltung im Körber-Forum**

Als Kooperationsveranstaltung der Helmut-Schmidt-Universität und der Körber-Stiftung fand am Donnerstagabend eine Podiumsdiskussion im Körber-Forum statt, die das Thema auch einer weiteren Öffentlichkeit nahe brachte. Dass die Bundeswehr mit mehr als 100 Milliarden Euro für unsere Sicherheit wieder in den politischen und gesellschaftlichen Fokus rückt und wie in diesem Zusammenhang die Umwandlung des Campus ihrer Hamburger Universität in einen Militärischen Sicherheitsbereich zu verstehen ist, der so die Helmut-Schmidt-Universität der Öffentlichkeit entzieht, das diskutierten Katja Hoyer (Historikerin), Teresa Koloma Beck (Soziologin), und Matthias Rogg (Militärhistoriker und Offizier). Das Gespräch über das Verhältnis der Deutschen zu »ihren« Streitkräften, die Sichtbarkeit der Bundeswehr und die Rolle Deutschlands im 20. und 21. Jahrhundert wurde moderiert von dem Journalisten und Autor Hauke Friederichs.

Teresa Koloma Beck stellte gleich zu Beginn dar, dass offene Gesellschaften sich dadurch auszeichneten, dass sie es sich zumuteten, ihren eigenen Zustand immer wieder zu reflektieren. Solche gesellschaftlichen Reflexionsprozesse fänden z.B. statt im Parlament, Theater, Museum oder eben der Universität. Universitäten seien als Reflexionsinstanz für Demokratien unverzichtbar.

Vor diesem Hintergrund schilderte Matthias Rogg, der seit 2010 als Direktor des militärhistorischen Museums in Dresden tätig ist, sein großes Befremden über das Hinweisschild zu einem möglichen Schusswaffengebrauch an seinem Museum und wie er forderte das Schild abzumontieren. Sein Museum sei eine Kultureinrichtung des Bundes in den Strukturen einer Militäreinrichtung. Das Museum solle ein offenes Haus für und erst im zweiten Schritt die Bundeswehr sichtbar sein: »Museum powered by Bundeswehr«.

Katja Hoyer verwies besonders auf Helmut Schmidts Gründungsidee der Bundeswehruniversität, die einerseits die Ausbildung der Offiziere durch Anhebung des Bildungsniveaus verbessern und gleichzeitig den Beruf durch eine gute und umfassende Ausbildung attraktiver machen sollte. Sie erinnerte daran, dass alles was einen Zugang erleichtert hätte, im Sinne Helmut Schmidts gewesen wäre.

Auf die Frage aus dem Publikum, ob die Helmut-Schmidt-Universität nicht auch als militärische Ausbildungsstätte gesehen werden müssen und

sie als solche nicht auch sehr gefährdet sei, antwortete Matthias Rogg mit einem entschiedenen *Nein*. Er machte deutlich, dass die Helmut-Schmidt-Universität eine Universität und keine militärische Ausbildungsstätte sei. Die militärischen Anteile während der Studienzeit dienten ausschließlich dem Aufrechterhalten des militärischen Ausbildungsstands. Das Studium und die Helmut-Schmidt-Universität seien genau wie ein »normales« Studium und eine zivile Universität zu behandeln.

## 6. Bau und Bildung: Akademie, Collegium, Universität

Von der Antike bis in die Gegenwart wurde ein geschichtlicher Bogen gespannt: Von Platons Akademie im Nordwesten Athens bis zur Douaumont-Kaserne in Hamburg-Jenfeld, erläuterten Burkhard Meißner (Althistoriker und Professor für Alte Geschichte) sowie Michael Jonas (Wissenschaftlicher Mitarbeiter am German Institute for Defence and Strategic Studies) die Entwicklungsgeschichte der Universität.

Die Geschichte von Universitäten, Hochschulen, Kollegien, Akademien und anderen höheren Bildungseinrichtungen sei im Abendland so lang wie die der Kasernen. Im klassischen Griechenland in Einrichtungen in den großen Zentralstädten und im Römischen Reich im ganzen Mittelmeerraum habe höhere Bildung im frühen und hohen Mittelalter als klösterliche Veranstaltung stattgefunden. Im späteren Mittelalter und in der Neuzeit haben sich städtische Hochschulen und Universitäten neu gebildet und seien zu einem Motor offener, sich fortschrittlich entwickelnder Gesellschaften geworden. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben zwei Hochschultypen vorgeherrscht: offene städtische Ensembles einerseits und abgeschlossene Gebilde mit Wache, Drehkreuz und Zaun. Die Helmut-Schmidt-Universität, im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, als »offene Hochschule« auf dem Gelände einer ehemaligen Kaserne entstanden, werde im ersten Drittel des 21. Jahrhunderts wieder zur Kaserne.

## 7. Universität, Bildung und (militärische) Sicherheit

Carsten Bünger (Erziehungswissenschaftler mit Arbeitsschwerpunkt kritischer Erziehungswissenschaft, Professor an der PH Schwäbisch Gmünd), Kerstin Jergus (Professorin für Systematische Erziehungswissenschaft an der TU Braunschweig mit Arbeitsschwerpunkt Universität), Karl-Josef Pazzini (Psychoanalytiker, bis 2014 Professor für Bildende Kunst und Bildungstheorie

an der Universität Hamburg) sowie Oberstleutnant i. G. Dipl.-Vw. Stefan Quandt (seinerzeit persönlicher Referent des Präsidenten der Bundesakademie für Sicherheitspolitik und ehemaliger Sprecher des Studentischen Konvents an der HSU/UniBw H) referierten und diskutierten gemeinsam mit Olaf Sanders (Professor für Bildungs- und Erziehungstheorie sowie philosophische Grundlagen) Universitäten als Orte der Bildung. Schon für Humboldt setze Bildung »Freiheit« und »Mannigfaltigkeit von Situationen« voraus. Die Einrichtung eines Militärischen Sicherheitsbereichs schränke die Bildungsmöglichkeiten der Helmut-Schmidt-Universität absehbar ein. Wie stark, darüber lasse sich bisher nur spekulieren. Es wurde dargestellt, wie diese Einschränkung, die im Interesse der Bundeswehr liege, zugleich nicht im Interesse einer Bundeswehr liegen könne, die Offiziere ausbildet, die (auch) zukünftig in neuen Situationen neue Strategien zur Problemlösung entwickeln sollen, was selbst wiederum Bildungsprozesse voraussetze. Diesen sich zukünftig zuschärfenden Widerstreit zu ergründen war Ziel des Panels.

## **8. Bildungsauftrag der Universität und Ausbildung in den Streitkräften. Widerstreit oder Synergieeffekt?**

Die HSU folge als Universität dem Kernauftrag der Pflege und Entwicklung von Forschung, Wissenschaft und Lehre. Auch als eine *Universität der Bundeswehr* solle sie ebenso unabhängig sein, wie es Landesuniversitäten und sogar Privatuniversitäten seien. Durch die Lehre, die an Universitäten im Idealfall der Forschung eng verbunden sei, sei sie der Bildung verpflichtet. In der Offiziersausbildung der Bundeswehr stelle das universitäre BA/MA-Intensivstudium einen elementaren Ausbildungsabschnitt zur Prägung und Entwicklung leistungsfähiger Offiziere dar. Von manchen Militärs, aber auch von einigen Studierenden werde das Studium als »längster Lehrgang der Bundeswehr« bezeichnet, was das wissenschaftliche Studium als Kern der Offiziersausbildung erscheinen lasse, aber in der akademischen Community auch als »geringschätzig« missverstanden werden könne. Dieser Widerstreit zwischen Ausbildung und Bildung wurde im Abschlusspanel kontrovers diskutiert. Dazu kamen ein Vertreter aus dem Bereich Ausbildung der Streitkräfte, Oberst Sven Lange (Kommandeur des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam), die Wissenschaftlerin, Carola Groppe und ein Studierender, Leutnant Nils Voßhage (seinerzeit Student im Masterstudiengang »Internationale Beziehungen«) miteinander ins Gespräch.

## Literatur

- Derrida, Jacques (2001): Die unbedingte Universität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Humboldt, Wilhelm von (1851): Ideen zu einem Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen. In: Ders.: Werke, Bd. 1: Schriften zur Anthropologie und zum Bildungswesen. Darmstadt 1964: WBG, S. 56–233.
- Koller, Hans-Christoph (2010): Grundzüge einer Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. In: Liesner, Andrea (Hg.): Gesellschaftliche Bedingungen von Bildung und Erziehung. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer, S. 288–300.
- Illich, Ivan (1971): Deschooling Society. London: Calder and Boyars.
- Pazzini, Karl-Josef (2005): Die Universität als Schutz für den Wahn. In: Liesner, Andrea/Sanders, Olaf: Bildung der Universität. Bielefeld: transcript, S. 137–158.

